

LIZ ROSEN

RED
DEVILS
SONS OF HELL

RED DEVILS
Sons of Hell
Neuaufgabe

Originalausgabe
Veröffentlicht im Federherz Verlag, Wipperfürth, 2025

Copyright
© 2025 Federherz Verlag
Alle Rechte vorbehalten.

Cover und Umschlagvorarbeit:
Extern im Auftrag und unter Leitung von Liz Rosen
Unter Verwendung von Bildlizenzen aus Shutterstock (WPixz, pratan,
Taigi, showcake), Freepik (macrovector)
Hintergrund sowie die roten Sprenkel wurden durch Midjourney
generiert

Umschlaganpassung: Federherz Verlag
Satz: Federherz Verlag
Unter Verwendung von Bildlizenzen aus Shutterstock (papi8888,
Macron), Freepik (mdjaff)
Lektorat: Buchkompass Lektorat, Federherz Verlag
Korrektorat: Anna Schlutter, Buchkompass Lektorat

Druck und Bindung: Smilkov Print Ltd, Blagoevgrad
Bestellung und Vertrieb: logiXperts GmbH, Geretsried

ISBN: 978-3-911505-58-1

Federherz Verlag GmbH
Leiersmühle 10
51688 Wipperfürth
info@federherzshop.de

*Für alle, die noch ihren Platz in der Welt suchen.
Ihr werdet ihn finden. Heute. Morgen. In ein paar Jahren.
Stellt nur sicher, dass es der richtige ist,
wenn ihr angekommen seid.*



Content Warning

Vögelchen, dieses Buch ist nicht beschissener als das Leben. Es ist blutig, brutal und dreckig. Tränen fließen, Speichel tropft aus deinem Mund und Schmerz durchzieht jeden Winkel deines wunderschönen Körpers. Du wirst leiden. Wegen einer Vergangenheit, die du nicht loswirst. Und für eine Zukunft, die du dir mehr als alles andere wünschst.

Ich will sehen, wie sich deine Lippen vor Qualen verziehen, wie dein Herz bei meinem Anblick aussetzt und du mit aller Macht versuchst, mir zu widerstehen, nur um es schlussendlich nicht zu schaffen. Du wirst nicht von mir loskommen. Nicht, wenn du dich entscheidest, in die Geschichte einzutauchen. Sobald du weiterblätterst, gehörst du mir. Alles von dir. Jeder Tropfen Blut, jedes Schluchzen und jedes Flehen. Genau das willst du, nicht wahr, Vögelchen? Mich. Ungeschönt. Roh. Real.

Hier gibt es keine ewigen Liebesschwüren und bildereiche Happy Ends. Wenn du das suchst, bin ich nicht der Richtige für dich. Das heißt jedoch nicht, dass es nicht um eine Liebesgeschichte geht, oder am Ende vielleicht alles gut wird. Es bedeutet nur, dass Liebe mehrere Facetten hat. Und ich vorhabe, die jede von meinen zu zeigen. Ob du das willst, oder nicht.

Das reicht dir als Warnung nicht, Vögelchen? Sag nicht, dass du bereits vor Angst zitterst. Dabei haben wir gerade erst begonnen. Du und ich. Fürchtest du dich davor, was ich dir antun könnte? Dir zumuten? Keine Sorge, am Ende des Buches findest du eine genaue Auflistung all der schrecklichen Dinge, die dir noch bevorstehen. Dinge, von denen du nicht einmal zu träumen gewagt hast. Bist du bereit, Vögelchen? Ich bin es.

Playlist

Runaway – Bon Jovi
Have you ever seen the rain – Joan Jett
River – Bishop Briggs
Sanctuary – Welshly Arms
Biker Girl – Plinth
Somewhere – Whittin Temptation
Going under – Evanescence
Superman – Stereophonics
Paradise City – Guns n’ Roses
Highway to Hell – AC/DC
I was made for loving you – Kiss
I just dies in your arms tonight – Cutting Crew
Dust in the wind – Kansas
Bad Reputation – Joan Jett
Going to hell – the pretty reckless





KAPITEL 1

Alca

» **H**olt euch die kleine Schlampe!« Die Schreie meiner Verfolger hallten durch die Nacht, während ich um die nächste Ecke bog. Die Laternen erhellten die Dunkelheit, sodass ich sehen konnte, wohin ich lief. Viel brachte es mir jedoch nicht. Ich konnte mich nicht verstecken. Sie waren zu nah. In den Straßen von Louisiana war es weit nach Mitternacht wie ausgestorben, also würde mir auch niemand helfen.

»Lasst sie nicht entkommen«, rief wieder einer meiner Verfolger und ich beschleunigte meine Schritte. Meine Lunge brannte. Meine Seite stach unangenehm und sandte schmerzhaft Impulse durch meinen Körper. Schon jetzt machte mir die Geschwindigkeit zu schaffen, aber stehen-zubleiben war keine Option. Mein Atem erzeugte Rauchschwaden in der kalten Novemberluft. Die eisigen

Temperaturen fraßen sich durch die zu dünne Weste, die mir viel zu groß war, und dadurch dem Wind Tür und Tor öffnete, um hindurchzuziehen. Das Heulen eines Motors ließ mich zusammenzucken und ich zwang mich weiterzulaufen, obwohl ich meine tiefgefrorenen Zehen in den dünnen Sportschuhen nicht mehr spüren konnte.

»Wohin, kleines Vögelchen?«, brüllte eine tiefe Stimme über den Lärm der Motorräder hinweg und bescherte mir eine Gänsehaut, die sich von meinem Nacken bis zu meinen Unterschenkeln zog. Ich schluckte. Der Basston klang viel zu nah. Ich war nicht schnell genug. Konnte es gar nicht sein. Der Hunger der letzten Tage hatte meine letzten Reserven aufgebraucht und zog meinen Magen schmerzhaft zusammen. Das Geld war in den vergangenen Wochen knapp gewesen und noch hätte ich ein paar Stunden ohne Nahrung ausgehalten. So allerdings nicht. Ironisch, dass hier der Spruch »*Sport ist Mord*« tatsächlich zutraf.

»Bleib stehen, Vögelchen! Wir werden dich ohnehin kriegen.«

Ja, das würden sie sicher, aber ich konnte nicht einfach aufgeben. Ich wollte leben. Unbedingt. War das so verwerflich?

Meine Oberschenkel brannten, während ich um die nächste Ecke bog und die nächste und wieder die nächste. Ich betete, dass sie irgendwelche Hobbyfahrer wären und mir nicht schnell genug durch die Straßen folgen könnten, sodass ich eine Chance hatte zu verschwinden. Eine Hoff-

nung, die hastig zerschlagen wurde. Egal, wer die drei Männer waren, sie hatten Erfahrung mit ihren Bikes.

»Tooth, schneide ihr von vorne den Weg ab«, befahl die tiefe Basstimme und das Knurren eines Motors erstarb. Verzweifelt hämmerte ich beim Vorbeilaufen an die gläserne Wand eines Geschäfts, das innen beleuchtet war.

»Hilfe!«, bettelte ich, aber niemand war zu sehen. Und selbst wenn, hätte sich keiner in diese Scheiße hineinziehen lassen, nur um einer Fremden zu helfen.

Vor mir tauchten die Scheinwerfer eines Motorrads auf. Noch waren sie entfernt, sie kamen jedoch kontinuierlich näher. Ein Wimmern entfuhr meinen Lippen. Tränen schossen mir in die Augen und ließen meine Sicht verschwimmen, trotzdem schlug ich an jede Tür, die ich im Rennen erreichen konnte. Ich musste es zumindest versuchen, auch wenn es mich Zeit kostete.

Je näher das Bike kam, desto langsamer wurden meine Schritte, bis ich schlussendlich stehenblieb. Mir fehlte die Kraft, um weiter zu rennen, obwohl Adrenalin durch meine Adern jagte. Fieberhaft überlegte ich, was ich stattdessen tun könnte und sah mich panisch um. Es gab keinen anderen Weg. Keine kleine Gasse, in die ich ausweichen konnte.

Schritte erklangen hinter mir. Sie hörten sich schwer und fest an, als würde der Mann versuchen, seine Schuhabdrücke auf dem Asphalt zu hinterlassen. Jemand packte mich am Handgelenk, verdrehte mir den Arm und drückte mich an die Scheibe eines Restaurants, das die Bezeich-

nung nicht verdient hatte. Es war heruntergekommen. Die Fassade war vergilbt und das Glas, gegen das ich gepresst wurde, dreckig. Im Lokal waren zwei Männer. Einer saß am Tresen und der andere servierte ihm gerade eine Tasse. Vermutlich Kaffee.

Meine Schulter gab ein protestierendes Geräusch von sich und ließ mich ächzen. Der Griff war zu fest und schmerzte, weil der Grobian meine Elle beinahe zerquetschte. Schon jetzt konnte ich die Hämatome erahnen, die ich später an dieser Stelle bekommen würde. Wenn es überhaupt ein Später für mich gab.

»Was hast du gesehen?« Die Stimme ertönte neben meinem Ohr und ich spürte den warmen Atem des Mannes. Ein Schauer lief mir über den Rücken. In einer anderen Situation hätten mich die tiefen Basstöne zum Vibrieren gebracht. Jetzt ließen sie all meine Alarmglocken schrillen. Ich wollte nicht sterben. Nicht so. Gab es einen Gott? Wenn ja, wieso half er mir nicht? Hatte ich nicht schon genug durchgemacht?

Eine Träne lief über meine Wange und kitzelte am Kinn. Ich zwang mich, nicht zu schluchzen. Ich wollte keine Schwäche zeigen. Diesen Triumph würde ich ihnen nicht auch noch gönnen.

»Gar nichts!«, schrie ich und hörte mich in meinen eigenen Ohren hysterisch an. Es war eine Lüge. Wie hätte ich von der zerschlissenen Bank der U-Bahn-Station aus nicht sehen können, wie zwei der Verfolger einen armen Mann festhielten, während der dritte mithilfe einer Waffe

das Gehirn des Opfers auf den Gleisen verteilte? Noch immer konnte ich das Entsetzen des Mannes sehen. Er hatte mich mit aufgerissenen Augen flehend angestarrt. Genau wie ich jetzt, hatte er um Hilfe gebettelt, und ich war zu sehr damit beschäftigt gewesen, mir mit der Hand den Mund zuzuhalten. Ich hatte mich, in der Hoffnung, niemand würde mich sehen, in einer Ecke verkrochen, statt ihm zu helfen. War das meine Strafe? Ausgleichende Gerechtigkeit? Die beiden Männer im Lokal rissen die Augen auf, als sie mich bemerkten. Statt nach draußen zu kommen und mich zu verteidigen, wechselten sie einfach weiter nach hinten ins Lokal, um mich besser ignorieren zu können.

Der Griff um mein Handgelenk verfestigte sich und ließ mich aufschreien. »Bitte«, wimmerte ich und war überrascht, dass der Schmerz wirklich nachließ. Nur für wenige Augenblicke, bis sich eine weitere Hand in meinen fettigen Strähnen verfing und mein Kopf gewaltsam nach hinten gezogen wurde. Dadurch war ich gezwungen meinem Peiniger ins Gesicht zu sehen. Mit einem spöttischen Lächeln sah er auf mich herab. Er überragte mich einen ganzen Kopf und sofort fühlte ich mich noch kleiner und unbedeutender. Das kantige Kinn, die markanten Züge und die endlos dunklen Augen schüchterten mich zusätzlich ein. Das Blau in ihnen war so tief, dass es beinahe schwarz wirkte. Seine Haare hingen ihm zerwühlt aber lässig in die Stirn. Er sah attraktiv aus, wie ein gefallener, dunkler Engel. Viel zu gut für einen Mörder. Ein weiteres

Mal an diesem Tag musste ich schlucken. Mein Herz flatterte wie verrückt in meiner Brust und in meinem Unterleib stieg eine Hitze auf, die sich in meinem ganzen Körper ausbreitete. Der schmerzhafteste Griff um meinen Hinterkopf ließ ihn schnell wieder abkühlen.

»Ich werde nicht noch einmal fragen«, flüsterte er mir wieder ins Ohr und diesmal erkannte ich einen Akzent in seiner Stimme. Er klang dominant und temperamentvoll. Hitzig. War das Spanisch, Italienisch oder etwas ganz anderes? Ich konnte es nicht genau einordnen, weil meine Gedanken rasten und ich mich nicht darauf konzentrieren konnte. Ich suchte fieberhaft nach einer Antwort auf seine Frage. Sollte ich einfach weiterlügen und mich dumm stellen? Ließen sie mich dann gehen? Vermutlich nicht. Außerdem würden sie mir nicht glauben. Wenn ich nichts gesehen hätte, wäre ich nicht weggelaufen. Also blieb mir nur Plan B. Die Wahrheit.

»Es tut mir leid«, begann ich und eine weitere Träne quoll über mein Augenlid. Immer mehr kämpften sich ihren Weg hervor und liefen mein Gesicht hinab, das in kürzester Zeit tränenüberströmt war. »Ich werde es niemandem sagen.« Ich zitterte, als der Wind auf die Tränen traf und die Kälte verstärkte. Mittlerweile spürte ich meine Finger nicht mehr, sodass ich nicht einmal versuchte, mit der freien Hand nach meinem Gegner zu schlagen. »Ich schwöre es.«

»So ein braves Mädchen.« Obwohl die Züge des Mannes weicher wurden und der Griff sich um meine

Haare löste, konnte ich eine Flucht vergessen. Er umfing mein Kinn, drehte meinen Kopf zur Seite und strich mit dem Daumen über die Wange. Die Berührung war zärtlich, viel sanfter, als ich es von jemandem wie ihm erwartet hätte. Die Haut seiner Finger war rau, kratzte allerdings nicht, als er mich liebte und sich zu mir beugte. Seine Lippen verharrten nur wenige Millimeter vor meinen. Er war so nah, dass ich seine Wärme spüren konnte. Seine Zunge fuhr quälend langsam über seinen Mund und brachte mich dazu, die Schenkel zusammenzudrücken, weil die Hitze schlagartig zurückkehrte und mir die Sinne vernebelte. Die Haare seines gestutzten Bartes kitzelten an meiner Haut, die durch die Kälte empfindlicher war. Nur gedämpft hörte ich das Brummen eines Wagens, der seelenruhig an uns vorbeifuhr. »Nur weißt du, was das Problem ist?« Er pausierte und streifte meine Lippen mit seinen. Nur flüchtig, allerdings genug, um die Vorstellung eines richtigen Kusses in mein Gehirn zu verpflanzen. Auch wenn er danach roch, schmeckte er nicht nach Zigarettenrauch. Er war warm, was meine blau angelaufenen Lippen kribbeln ließ. Zu jeder Zeit hatte er die Kontrolle. Er entschied, ob und wie lange er mich küsste. Kompromisslos. Es sollte mein Herz nicht schneller schlagen oder meine Knie weich werden lassen. Dennoch war beides der Fall. Ein wenig war ich dankbar, dass mein Körper an die Scheibe gedrückt wurde, weil ich mir nicht sicher war, von selbst aufrecht stehen bleiben zu können.

»Ich glaube dir nicht«, flüsterte er und zog sich zurück,

bis er mir wieder ins Gesicht sehen konnte. Seine Augen waren eiskalt. Kein Mitleid war in ihnen zu erkennen.

Die Erregung verflüchtigte sich schlagartig und ließ mich bebend zurück. Ich riss ängstlich die Augen auf. »Bitte«, flehte ich und wollte ihm erneut versichern, dass ich sie nicht verraten würde, aber ich wurde von dem Mann unterbrochen, der mir den Weg abgeschnitten hatte.

»Töten wir die Schlampe, Skull?«

Schritte näherten sich, blieben allerdings so weit von uns entfernt, dass ich niemanden erkennen konnte.

»Was sagst du, kleines Vögelchen? Sollen wir dir eine Kugel in deinen hübschen Kopf jagen?« Skull fuhr ein letztes Mal mit dem Daumen über meine Wange und wischte eine Träne fort. »Es wäre schade um dein hübsches Gesicht, aber verdammt, Mädchen, du stinkst!«

Tooth und der Namenlose lachten, während ich beschämt den Blick abwandte. Er hatte recht. Ich wusste es. Wann hatte ich das letzte Mal geduscht? Es musste bei Ranja gewesen sein, nachdem sie entschieden hatte, dass sie nicht länger auf der Straße bleiben konnte. Stattdessen bot sie sich lieber reichen Männern an. Ich schloss die Augen. Auch mir hätte das passieren können. Noch war ich jedoch nicht so weit, und lieber verlor ich einen Zeh, als für ein paar Scheine Schwänze zu lutschen. War das vielleicht der Grund, weshalb ich so übel roch? War mir ein Körperteil abgefroren und die Fäulnis trat bereits ein? Ich hätte die U-Bahn-Station nie verlassen dürfen. Es gab zwar

keine Heizung, dafür war es wenigstens windgeschützt und überdacht.

»Lasst sie uns zu Judge bringen. Er wird wissen, was wir mit ihr tun sollen. Der Auftrag ist erledigt«, entschied Skull, zog meinen Körper von der Scheibe weg und drehte mich in einer fließenden Bewegung um. Für einen winzigen Moment löste er dafür den Griff, bevor er mich wieder an den Handgelenken packte und sie hinter meinem Rücken zusammendrückte. Sein Körper presste sich währenddessen an mich. Harte Muskeln drängten sich an eine knochige Vorderseite und quetschten meine Brüste unangenehm gegen das Sternum. Ich öffnete geschockt die Augen. Seine Schultern waren breit und die Oberarme so dick, wie meine Unterschenkel. Den Bizeps versteckte er unter einer Lederjacke, die offenstand und einen Blick auf ein schwarzes Oberteil freigab. Mein Blick klebte auf dem roten Aufnäher, der über seinem Herzen an der Jacke befestigt war. RED DEVILS. Verflucht!

Mein Blutdruck schnellte in ungeahnte Höhen und für einen Moment vergaß ich zu atmen. »Nein, bitte! Ich habe niemandem etwas getan«, keuchte ich und versuchte, mich loszureißen. Sollte so wirklich mein Leben enden? Ermordet, weil ich zur falschen Zeit am falschen Ort war? Und niemand würde mich vermissen. Es würde nicht einmal nach mir gesucht werden. Wie bei dem armen Kerl in der U-Bahn-Station. Die Red Devils würden meinen Körper verschwinden lassen und die Behörden schmieren, sollte ich doch irgendwo auftauchen. »Ich will nicht sterben«,

wimmerte ich, als Skull nicht nachgab, und versuchte erneut, mich zu befreien. Wieder ohne Erfolg. Unerbittlich hielt er mich an sich gedrückt, als wäre ich nicht mehr als eine Puppe.

»Vögelchen, du hast zwei Möglichkeiten. Entweder du hältst die Klappe und kommst brav mit uns mit, oder ich stutze dir die Flügel und breche dir anschließend das Genick«, säuselte Skull und legte seine freie Hand an meinen Nacken, um seine Worte zu unterstreichen. Ich biss mir auf die Unterlippe, bis es schmerzte, damit kein Geräusch meinen Mund verließ. Was sollte ich tun? Zustimmung? Weiterkämpfen? Sie waren zu dritt und ich war allein. Ich war klar im Nachteil. Wenn sie mich an einen anderen Ort brachten, schaffte ich es eventuell zu fliehen.

»Wo bringt ihr mich hin?« Meine Stimme klang zerbrechlich, wie filigranes Glas, auch wenn die Tränen langsam versiegtten. Die Erkenntnis, dass ich nicht sofort sterben musste, half mir, mich zu beruhigen. Noch war ich nicht außer Gefahr. Ich hatte wertvolle Minuten gewonnen, um mir etwas zu überlegen. Die musste ich nutzen.

»Zum Clubhaus«, knurrte der Namenlose und trat näher an uns heran. Es raschelte leise und im nächsten Moment verschwanden Skulls Finger von meinem Nacken. Er nahm die Handschellen entgegen, die ihm gereicht wurden. »Willkommen in den Fängen der Red Devils, dämliche Schlampe.« Der Namenlose starrte unge-

niert auf meine Brüste und leckte sich über die Lippen. Er hob eine Augenbraue. »Was kostest du?«

Angst schnürte mir augenblicklich die Kehle zu. War der Tod nicht das Schlimmste, das mir passieren konnte? Unsicher sah ich zu dem Mann, dessen Namen ich nicht kannte. Er war nicht halb so breit gebaut wie Skull, dennoch machte er auch nicht den Eindruck, als müsste er jemanden zwingen, um Sex zu haben. Und erst recht nicht bezahlen. Mit den dunklen Haaren und dem Piercing zwischen den Augen gab es bestimmt genügend Frauen, die sich wünschen würden, in sein Bett zu kommen. Ich zählte nicht dazu.

»Sie sieht nicht wie eine Hure aus, Riven.« Skull schnaubte. Wieder war das Rasseln von Ketten zu hören und dann legte er mir die Handschellen an. Das massive Metall war noch schmerzhafter als sein Griff. Es rieb an meinen Gelenken und schnitt in die Haut. Zumindest wurden die Qualen von der Kälte gedämpft.

»Tut es weh?«, fragte Skull leise, während Tooth schallend lachte. Er ertete nur ein energisches Kopfschütteln von mir. Ich würde ihm nicht auch noch auf die Nase binden, dass es an Folter grenzte. Diese Genugtuung gönnte ich ihm nicht. Außerdem wollte ich nicht das Risiko eingehen, dass er aus Spaß die Handschellen noch fester zuzog.

»Das tun sie anfangs nie.« Tooth legte seinen Arm um Rivals Schulter und schaute fragend in meine Richtung. »Prostituierst du dich, Kleine?« Dabei ließ er seinen Blick

an mir auf und ab gleiten und wieder einmal wurde ich mir bewusst, wie wenig ich für diese Jahreszeit trug. Die Weste, deren Reißverschluss nur bis zur Hälfte zu ging, die Jeggings mit einem Loch am Knie und meine Schuhe. Keine Socken, kein BH. Und durch die Kälte konnte jeder meine Brustwarzen sehen, die sich unter dem Stoff abzeichneten. Sah ich trotzdem immer noch hübsch genug aus, um mich für Sex bezahlen zu lassen?

Dennoch bereitete mir Toths Musterung weniger Sorgen als Rivens. Tooth fehlten die Gier und das Feuer in den Augen, wenn er meine Brüste oder meine Hüfte mit seinem Blick streifte. Und er lächelte. Es war kein herzliches Grinsen, dennoch hatte es eine beruhigende Wirkung. Niemand würde lächeln, wenn er gleich jemanden umbrachte, richtig?

»Selbst wenn, wird keiner sie anfassen«, stellte Skull klar, als ich nach etlichen Sekunden immer noch nicht reagiert hatte. Dankbarkeit durchströmte mich, obwohl ein kleines Stimmchen in meinem Hinterkopf mich anschrte, dass ich nicht naiv sein sollte. Irgendetwas an der Art, wie er es sagte, brachte mich dazu, ihm zu glauben. Er strahlte eine Macht und Bestimmtheit aus, die keinen Widerspruch zuließ, und die anderen beiden schienen es ebenfalls zu spüren. Riven grunzte verächtlich und verdrehte die Augen, trotzdem wandte er seinen Blick von mir ab.

»Du verdirbst einem auch jeden Spaß.« Tooth lachte, schlug Riven freundschaftlich gegen den Rücken und drehte sich um. Er schlenderte zu seinem Bike, ohne

zurückzusehen. Sie wirkten so... normal. Als hätten sie nicht gerade einen Mann ermordet und eine Geisel genommen. Die Lederjacken verrieten allerdings, dass sie mehr waren als Freunde. Alle drei trugen die gleiche und sobald Tooth mir den Rücken zuwandte, konnte ich das furchteinflößende Motiv der Red Devils erkennen. Ein Totenkopf mit den Hörnern des Teufels, der von Flammen verschlungen wird. Seit meiner Kindheit verfolgte es mich und nun war es so nah wie nie. Ich sollte zurückschrecken, weinen und schreien, dennoch fühlte ich mich seltsam ruhig in Skulls Nähe, als würde sein Körper reichen, um mir Sicherheit zu geben.

»Schaffst du es allein?«, fragte Riven, während Tooth auf sein Motorrad stieg und es startete. Ein Heulen erklang, gefolgt von einem gleichmäßigen Schnurren. Das Bike beschleunigte und fuhr die Straße hinunter. Riven ging ebenfalls wieder zu seinem Fahrzeug. Perfekt! Mit einem konnte ich es aufnehmen. Na gut, in einem Kampf würde ich verlieren, trotzdem würde ich verschwinden, wenn Skull nur einen Augenblick unachtsam war. Oder noch besser: das Lenkrad im richtigen Moment herumreißen. Zwar würde ich mich verletzen oder sogar sterben, mit etwas Glück würde es ihn jedoch schlimmer als mich treffen, sodass er mir nicht folgen konnte.

»Ich werde schon mit dem Vögelchen fertig.« Skull zog mich von seinem Körper weg, öffnete eine Seite der Handschellen und legte sich eine der Fesseln ums eigene Gelenk.

Riven nickte zögerlich und studierte einen Augenblick zu lange Skulls Gesicht, als wollte er noch etwas sagen. Schlussendlich überlegte er es sich anders und marschierte zu seiner Maschine. Wenig später verschwand auch er in die dunkle Nacht und ließ mich mit Skull allein zurück, dessen Blick mich zu durchdringen schien. Er hatte augenscheinlich kein Interesse an meinem Körper, stattdessen starrte er mir ins Gesicht. Vermutlich roch ich ihm zu streng, oder er hatte eine Freundin. Vielleicht sogar mehr als eine, bei dem Aussehen. Ich sollte erleichtert sein. Dennoch war ich es nicht. Es wurmte mich. Ich wollte, dass er mich ansah.

»Jetzt sind es nur noch wir, Vögelchen.« Skull setzte sich in Bewegung und schritt auf sein Bike zu. Ich hatte durch die Kette, die uns verband, keine andere Wahl, als ihm zu folgen. Ohne das Adrenalin in meinem Körper, spürte ich die kleinen Steine, die sich durch die dünne Sohle meiner Schuhe drückten und in mein betäubtes Fleisch stachen. Die Tränen bahnten sich erneut einen Weg in meine Augen. Sollte ich lieber keinen Versuch starten, abzuhauen, und mit ihm ins Clubhaus gehen? Dort wäre es bestimmt warm und ich würde keinen Fuß verlieren.

»Alea«, wimmerte ich, während er den Schlüssel aus dem Zündschloss des Motorrads zog und den Bund einsteckte, an dem viele Totenkopfanhänger hingen.

»Bitte?« Skull strich über das Leder des Sitzes und schnappte sich einen Rucksack, der darauf abgelegt

worden war. Er schulterte ihn und wandte seine Aufmerksamkeit wieder mir zu.

»Mein Name. Ich heiße Alea.« Ironisch, nicht? Mom hatte mich frei übersetzt »Schutz« genannt, damit ich immer behütet war, und nun konnte ich nicht mal mir selbst helfen. Sie hätte mich lieber »Unglück« nennen sollen, oder »Tod«, denn beides hatte ich gebracht. Wenn meine Erzeugerin mich schon mit meinem Namen gestraft hatte, wie musste es dann Skull gehen? Oder war das gar nicht sein richtiger Name? Riven vermutlich schon, aber Skull und Tooth klangen eher nach Spitznamen oder geheimen Identitäten.

»Mir gefällt Vögelchen. Es passt zu dir.« Skulls rechter Mundwinkel zuckte amüsiert. Er lehnte sich gegen sein Motorrad, das, entgegen meiner Befürchtungen, nicht umfiel.

»Wieso?« Fand er mich so hässlich wie einen quietschgelben Vogel? Oder war es ein Hinweis darauf, dass er glaubte, ich würde bei der Polizei singen wie ein Vogel, wenn ich freigelassen wurde? Beides keine schönen Vorstellungen, wobei Ersteres wenigstens nur an meinem Ego kratzte und nicht lebensbedrohlich war.

»Weil du genauso zerbrechlich aussiehst wie ein kleiner Babyvogel, dem man jede Feder einzeln ausgerissen hat.« Sein Mund verzog sich zu einem gemeinen Grinsen.
»Zerrupft und halbnackt.«

Was? Ich spürte, wie sich das Blut in meinem Kopf sammelte. Bestimmt liefen meine Wangen vor Scham rot

an. Wie konnte er es wagen? Er hatte kein Recht, so über mich zu urteilen. Ich hatte genug durchgemacht und musste mich jetzt auch noch mit einem Scheißkerl auseinandersetzen, der mich nach meinem Aussehen beurteilte.

»Du bist ein Arschloch«, dachte ich laut und drückte mir anschließend meine freie Hand auf den Mund. Es war allerdings zu spät. Die Worte waren unbedacht über meine Lippen gekommen. Es war mit Sicherheit keine gute Idee, seinen Kidnapper als Arschloch zu betiteln! Mein Körper versteifte sich und ich sah misstrauisch zu Skull auf.

Sein Grinsen vertiefte sich. »Das fällt dir erst jetzt auf?« Er stieß sich von seinem Motorrad ab, fuhr sich durch die schwarzen Haare und zog mich auf den Gehsteig. »Wir gehen den Weg zu Fuß. Es ist nicht weit und ich riskiere nicht, dass du während der Fahrt etwas Dummes anstellst, das uns beide umbringt.«

Verdammt, war ich so leicht zu durchschauen? Mir blieb keine Zeit, um mich darüber zu ärgern, dass mein Plan sich in Luft auflöste. Meine Füße brauchten all meine Aufmerksamkeit. Er wollte den ganzen Weg bis zum Clubhaus spazieren? Wie weit war das? Wie sollte ich das schaffen? Jede Bewegung war ein Kraftakt. Ich versuchte es. Wirklich. Ich setzte einen Fuß vor den anderen. Langsam. Fast schleichend. Irgendwie überbrückte ich die ersten Meter. Keine Ahnung, wie viel wir tatsächlich zurücklegten, ehe mir schwindelig wurde. Meine Reserven waren aufgebraucht. Schwarze Flecken tanzten durch meine Sicht. Zuerst nur wenige. Ich bemerkte sie kaum, aber

schon nach einiger Zeit wurden es so viele, dass ich kaum noch etwas erkennen konnte. Der Schmerz wurde unerträglich.

Ich biss die Zähne fest zusammen und folgte Skull. Er bewegte sich schnell. Zu schnell für mich. Locker lief er die Straße entlang, während ich ihm nach stolperte. Er hatte keine Probleme. Ich schon. Bald wurden meine Bewegungen zu einem Torkeln und ich drohte bei jedem Schritt hinzufallen.

Ein Pochen breitete sich hinter meiner Stirn aus und zog sich bis zu meinen Schläfen. Ich presste die freie Hand gegen meinen Kopf, in der Hoffnung, mir so Linderung zu verschaffen. Es brachte nichts. Fest entschlossen ging ich trotzdem weiter.

Das Bild vor meinen Augen verschwamm, bis ich schlussendlich nichts mehr sah. Ich blinzelte dagegen an. Einmal. Zweimal. Es half. Leider nur für kurze Zeit. Ich geriet ins Straucheln und verlor beinahe das Gleichgewicht. Bevor ich wirklich fallen konnte, blieb Skull stehen und warf mir über seine Schulter einen Blick zu.

»Schneller! Wir haben nicht den ganzen Tag Zeit.« Seine Stimme dröhnte viel zu laut in meinem Kopf und fühlte sich an wie eine Nadel, die jemand in mein Gehirn ramnte.

»Ich habe heute nichts mehr vor«, murmelte ich und bemühte mich, schneller vorwärts zu kommen, als er wieder losging. Ich zog die kalte Luft tief in meine Lungen. Durch die Nase atmete ich ein und durch den Mund

wieder aus. Ein und aus. Immer wieder. Ich konzentrierte mich auf meine Atmung und war erleichtert, dass es funktionierte. Es half zwar nicht gegen den Schmerz, aber die schwarzen Flecken verflüchtigten sich und die Umgebung hörte auf, sich zu drehen.

»Was stimmt mit deinen Füßen nicht?« Unangekündigt blieb Skull erneut stehen. Es war so plötzlich, dass ich prompt gegen seinen Rücken stieß. Ich ächzte und ließ mich für einen Augenblick gegen ihn sinken, während ich meinen Körper ausbalancierte und versuchte, mich aufrecht zu halten. Alles tat weh. Mein Körper pulsierte vor Schmerz. Meine Augenlider waren schwer und ich konnte sie kaum noch offen halten. Würde Skull mich liegen und erfrieren lassen, wenn ich ohnmächtig wurde? Dann müsste mich zumindest niemand erschießen und es anschließend verschleiern.

»Es ist alles in Ordnung«, versicherte ich, obwohl das Gegenteil der Fall war. Wie weit war es noch bis zum Clubhaus? Die Gegend kam mir nicht bekannt vor. Mir fehlte jede Orientierung. Ich hatte auch keine Uhr, sodass ich nicht wusste, wie lange wir schon unterwegs waren. Es kam mir vor wie eine Ewigkeit, seit wir losgegangen waren und mit jedem Schritt wurde der Schmerz schlimmer.

»Das sehe ich anders. Du schleifst sie über den Boden. Hast du Klumpfüße, oder was?« Skull klang wütend, als er sich zu mir umdrehte. Sein Gesicht war ausdruckslos, während er auf meine Beine blickte, die vor Anstrengung

zitterten, weil ich nur auf der Ferse stand, um das Gewicht von meinen Zehen zu nehmen.

»Nein.« Ich folgte seinem Blick. Die Verfolgungsjagd war auch an meinen Schuhen nicht spurlos vorübergegangen. Ich musste irgendwo hängengeblieben sein, denn im linken Schuh war an der Seite ein Loch. Beim nächsten Regen würden meine Füße nicht trocken bleiben. »Es geht mir gut.« Ich zauberte ein falsches Lächeln auf meine zitternden Lippen. Konnte der Winter nicht schon vorbei sein? Ich brauchte keinen Sonnenschein, Temperaturen im positiven Bereich würden mir reichen.

»Bist du eine pathologische Lügnerin, oder stehst du einfach auf Schmerzen und machst deshalb deinen Mund nicht auf?«

Mein Lächeln erstarb. »Mir ist eiskalt«, sagte ich zwischen zusammengebissenen Zähnen und strich mir eine verirrte Strähne aus dem Gesicht. Je länger wir standen, desto klarer wurde meine Sicht, dennoch nahmen die Kopfschmerzen weiter zu.

Skull hob eine Augenbraue – die, in der ein silbernes Piercing steckte – und legte den Kopf leicht schief, als müsste er überlegen, was er mit der Information anfangen sollte. Sein Blick lag wachsam auf mir und er öffnete die Handschellen. »Dann sollten wir dich aufwärmen.« Mit ungelungenen Bewegungen zog er seine Jacke aus und legte sie mir über die Schultern. Dabei gab er sich größte Mühe, nicht gegen mich zu stoßen und gleichzeitig nah genug zu bleiben, damit ich nicht weglaufen konnte, bis er die Hand-

schellen wieder geschlossen hatte. Der Stoff war innen von seiner Körperwärme erhitzt und roch so stark nach Zigaretten, dass ich das Gefühl hatte, in einer Bar zu stehen. Ich versank in der großen Lederjacke, sodass ich befürchtete, darin zu verschwinden. Dennoch seufzte ich wohligh und kuschelte mich in die Wärme.

»Danke«, stöhnte ich, nur um im nächsten Moment laut aufzuschreien, als ich den Boden unter den Füßen verlor. Ich wurde hochgehoben und quer an eine harte Brust gedrückt. Überrascht sah ich mich um und blickte genau in Skulls gefühlloses Gesicht, bis mir dämmerte, dass er mich auf den Armen trug. Ich sollte strampeln, mich hin und herwerfen oder ihn anschreien, dass er mich ohne meine Zustimmung berührte, ich war jedoch einfach erleichtert, nicht mehr stehen zu müssen. Meine Muskeln entspannten sich und ich presste meinen Kopf an seinen Brustkorb, um dem stetigen Klopfen seines Herzens zu lauschen. Es lullte mich ein und erinnerte mich daran, wie gern ich schlafen würde.

»Besser?«, fragte er und lief los – doppelt so schnell wie zuvor. Kein Wunder, dass ihn mein Tempo genervt hatte.

»Danke.« Mein Gemurmeln wurde von seinem Körper erstickt, als ich den Kopf drehte, damit mein Gesicht windgeschützt war. Trotzdem schien er mich gehört zu haben. Er gab ein zustimmendes Geräusch von sich und seine Arme umschlangen mich fester.

»Wir sind gleich da«, versprach er, aber es konnte mir nicht gleichgültiger sein. Mir war zum ersten Mal seit

Wochen wieder warm und so komisch es auch klang, ich fühlte mich sicher. Sicher bei dem Mitglied eines Bikerclubs, der seine Berühmtheit der Angst, die er verbreitete, zu verdanken hatte. Vielleicht waren mir statt meiner Zehen die Gehirnzellen abgefroren. Genauer darüber nachdenken wollte ich nicht, oder mich fragen, was passieren würde, wenn wir die Schwelle des Clubhauses überschritten. Für den Moment spürte ich Geborgenheit und ich wollte sie festhalten, solange ich konnte.
